

Die Wehranlage am Hengsberg

Von Paul Ofner*

In der Literatur zur Frühzeit der Karantanischen Mark, d. h. der Steiermark, spielen die Hengstburg und die 1060/70 als Besitz des Grafen Markwart und seiner Frau bezeugte Kirche *in castro Heingist* eine wichtige Rolle. Über die Lage der Burg und der Kirche gibt es jedoch verschiedene Auffassungen.¹ Vielleicht sind die Ergebnisse der von mir vorgelegten Forschungen und der im Herbst 1976 von Frau Dr. Schaffler in der Kirche von Hengsberg durchgeführten Grabungen geeignet, zur Klärung dieses Problems beizutragen.

Der Raum von Hengsberg war schon in prähistorischer Zeit besiedelt, wie ein im April 1975 gefundenes, grünlich-weiß gesprenkeltes Serpentin-Lochbeil beweist.² Außerdem fanden sich bisher auf der letzten Abfallstufe zum Überschwemmungsgebiet der Laßnitz von Kehlstdorf bis Leitersdorf mehrfach vorgeschichtliche Siedlungsspuren: so in Schönberg vier „Leberäcker“ und eine „Leberwiese“; in Schrötten mehrfach Reste von Grabbeigaben und das erwähnte Lochbeil; in Leitersdorf fünf Hügelgräber und an der „kleinen Römerstraße“ zwei große Tumuli. Drei große Hügelgräber liegen südlich von Flüssing am Wege nach Schrötten. Im Gebiet Kühberg-Guglitz weisen zwei Grabhügel, eine Grabhügelgruppe und die Namen „Leberbauer“, „Leberacker“ und „Leberwald“ gleichfalls auf vorgeschichtliche Besiedlung hin. Im oberen Talschluß des Borbaches (Payrbach) östlich von Hengsberg lassen sich an dunklen Bodenflecken an die 20 prähistorische Siedlungsobjekte verschiedener Formen erkennen, die bisher aber noch nicht fachmännisch untersucht worden sind.³

* Bei der Abfassung dieser Arbeit stand mir Herr Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl mit Rat und Tat zur Seite, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

¹ Hans Pirchegger vermutete die Lage der Hengstburg zunächst nahe St. Margarethen bei Lebring (H. Pirchegger, Die Hengstburg, in: Bl. f. Hk. 26/1952, S. 65 ff.). — Demgegenüber vertrat Alois von Frizberg die Ansicht, daß die Hengstburg und der Markgrafensitz auf dem Burgberg von Wildon gelegen sei. (Luis Frizberg, Wildon und der Markgrafensitz Hengistaburg, 1952). Diese Ansicht wurde von Herwig Ebner (Beiträge zu den Wildoner Burgen, in: Mitt. d. Steir. Burgenver. 15/1974, S. 12–18) mit weiteren Argumenten gestützt. — Fritz Posch hält demgegenüber an der Ansicht fest, daß „Hengist“ bei St. Margarethen/Lebring zu suchen sei (F. Posch, Hengist, in: Handbuch d. Historischen Stätten Österreichs 2, 1966, S. 77 f.). — Im Gegensatz dazu vertrat K. Bracher (Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales, in: ZHVSt 48/1957, S. 61 ff.) die Meinung, daß die ältere (aribonische) Hengistburg in St. Lorenzen am Hengsberg, die jüngere (eppensteinsche) dagegen am Wildoner Schloßberg gelegen war. Otto Lamprecht sprach sich mit sehr guten Argumenten dafür aus, daß die Hengistburg im Raume von Hengsberg zu suchen sei. (Lamprecht, in: Mitt. d. Steierm. Landesarchivs 25/1973, S. 21 und ders., Nachlaß, Handmappe „Wildon–Preding“, StLA). In diese Mappe Einsicht zu nehmen, wurde mir von Oberarchivrat Dr. Franz Pichler ermöglicht, wofür ich ihm auch an dieser Stelle danken möchte.

² Fundort: Hengsberg, Schrötten, Pz. 358. Finder: Helmut König, Schrötten Nr. 2. Fundzeit: April 1975.

³ Bohrungen ergaben Humusschichten bis zu 90 cm Tiefe. Fachmännische Untersuchungen wären hier sowie im Raume Hengsberg insgesamt dringend nötig. Die vom Verfasser angefertigten Lageskizzen stünden zur Verfügung.

In der Römerzeit bog die von Flavia Solva kommende Römerstraße südlich des Schlosses Freybüchl gegen „Stegbauer“ (Schönberg 8) ab. Von dort wendete sie sich nach Norden und mündete im Ort Schönberg in die alte Kehlsbergstraße. Bei „Stegbauer“ zweigte von ihr eine Nebenstraße in die Weststeiermark ab. An dieser sogenannten „kleinen Römerstraße“ lagen, unmittelbar bevor sie den Flüssinger Bach überquerte, ein größeres römisches Objekt und weiter gegen Schrötten und Leitersdorf zu zwei große römische Tumuli.⁴ Von diesen römischen Bauwerken in Schrötten läßt sich ein Verbindungsweg nach Hengsberg vermuten. In Hengsberg selbst wurden nämlich im Garten der alten Pfarrschule (Hengsberg 4) drei Mauerwerke, ein Schacht (1,5 × 1,5 m) und im Kirchenareal überbaute Mauerwerke sowie zwei Marmorblöcke gefunden, die römischen Ursprungs sein dürften.

Kulturboden, der in der Römerzeit schon dichter besiedelt war, begegnet uns im Mittelalter häufig als Besitz der vornehmsten hochfreien Geschlechter. Inwiefern dies auch für das Gebiet von Hengsberg zutrifft, soll hier – weil es mit der Lokalisierung von „Hengist“ zusammenhängt – zunächst ausgeklammert bleiben.

Die erste urkundliche Nennung von Hengsberg, die sich unbestritten auf unseren Ort bezieht, stammt aus dem Jahr 1219.⁵ Damals wird nämlich erstmals das Laurentius-Patrozinium der Pfarre St. Lorenzen am Hengsberg ausdrücklich genannt. Die Kirche liegt auf dem mittleren von drei kleinen Bergrücken, die vom Borbach, Pfaffenbach und Flüssingbach im Osten, Westen und Süden umgrenzt und im Norden vom Komberg abgeschirmt werden.

Wie meine Forschungen ergeben haben, lag die Kirche Hengsberg in der Mitte einer ausgedehnten Wehranlage, die *durchaus* jenem Bild entspricht, das Werner Knapp von frühmittelalterlichen „Burgen“ entwirft.⁶ Diese bestanden in der Regel aus einem von Gräben und Erdwällen, Erdbrüstungen und Palisaden umrandeten bzw. geschützten Platz. Ihren Mittelpunkt bildete in der Regel eine Turmburg, die meist den einzigen Steinbau der Anlage darstellte. Daneben befanden sich kleinere und größere hölzerne Wohnräume, Speicher, Stallungen usw. Im Umkreis gab es in der Regel noch offenes Siedlungshinterland und mehrere Hochfelder, die jenes „Hengistfeldon“ sein könnten, auf dem 892 König Arnulf mit dem Fürsten Bražlawo von Sissek zusammentraf.⁷

Knapps Beschreibung trifft genau auf die deutlich dreifach gegliederte Wehranlage in Hengsberg zu. Diese umfaßte den Grillbühel im Norden, den eigentlichen Kirchhügel (mit der St.-Lorenz-Kirche) in der Mitte und

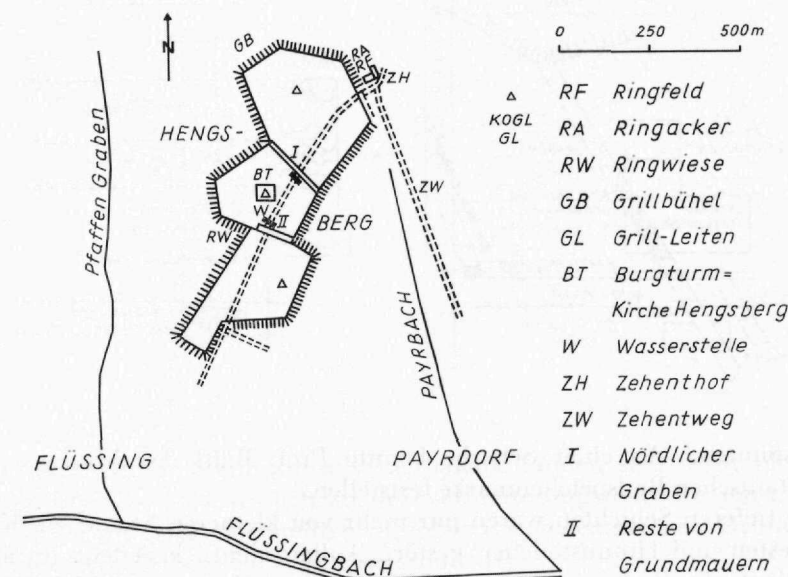
⁴ Die Objekte wurden im Frühjahr 1975 an Ort und Stelle von Dr. Hudeczek als römisch und die Tumuli als wahrscheinlich römisch bezeichnet.

⁵ StUB II Nr. 162. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg vermittelt und beurkundet einen Vergleich zwischen dem Kloster Rein und dem Pfarrer Berthold von Sankt Lorenzen am Hengsberg betreffend das Zehentrecht auf den Klostergütern zu Stangersdorf, dessen Gebiet gleichfalls zur Urpfarre Hengsberg gehörte.

⁶ W. Knapp, Buchkogel–Wildon–Kogelberg–Seggau, in: Mitt. d. Steir. Burgenver. 3/1954, S. 9 f.

⁷ Siehe Handbuch der Historischen Stätten Österreichs 2, 1966, S. 77 (Hengist).

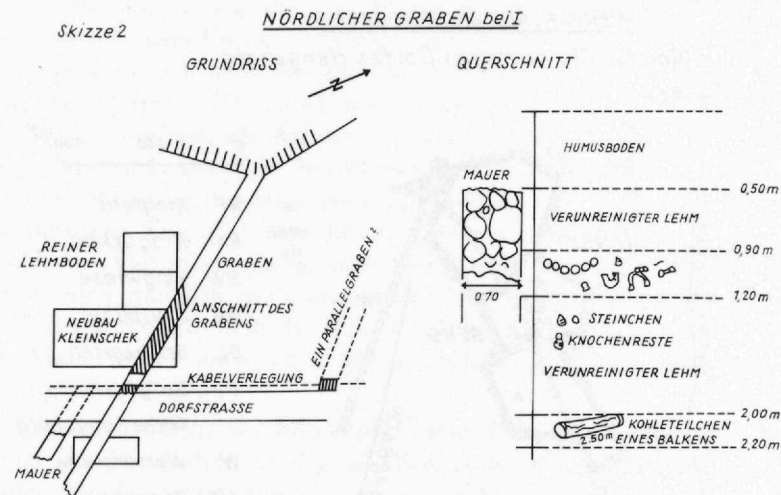
WEHRANLAGE AM HENGESBERG im Raume des heutigen Dorfes Hengsberg Skizze 1



eine südlich davon gelegene Hochfläche (vgl. Skizze 1). Die Begrenzung dieser Wehranlage bilden vorwiegend natürliche oder künstliche Steilhänge bzw. Böschungen.⁸ Der mittlere Teil dieser Wehranlage – rund um die Kirche – war vom Grillbühel ursprünglich durch einen Graben getrennt, der jedoch offenbar schon vor langer Zeit zugeschüttet worden ist. Der Querschnitt dieses Grabens wurde 1974 bei Erdarbeiten an der mit I bezeichneten Stelle freigelegt. Der Graben, der in einer Länge von 6 m freigelegt wurde, hatte eine Tiefe von 2,20 m bis 2,30 m, eine obere Breite von ca. 3 m und eine untere Breite von ca. 0,75 m. Dieser Graben lag vor einer Mauer, die eine Stärke von ca. 80 cm hatte und aus Kalksteinen errichtet war. Die Mauer könnte zu einer Toranlage gehört haben, weil sie genau an der Kreuzung der heutigen Dorfstraße mit dem einstigen Wehrgraben liegt.

Querschnitt I gibt eine graphische Darstellung der Fundstelle. Die Tiefe von 0,9 bis 1,3 m war am ergiebigsten: Hier fanden sich die Reste einer mit Kalksandstein ausgelegten Feuerstelle, zahlreiche Knochenreste, ein Hufeisen, eine Weinberghaue (die anscheinend aus Hufeisenresten verfertigt war) und Tonscherben von verschiedenen Gefäßen, die nach den Angaben von Prof. Modrijan und Dr. Hudeczek zeitlich schwer einzuordnen sind, vielleicht aber ins 11. und 12. Jahrhundert datiert wer-

⁸ Auf die künstlichen Befestigungsanlagen weisen die Riednamen „Ringfeld“ (RF), „Ringacker“ (RA) und „Ringwiese“ (RW) hin; alle unmittelbar vor den heute im Gelände noch erkennbaren Böschungen der Wehranlage gelegen.



den könnten.⁹ An einer Scherbe konnte Prof. Baltl das Muster einer karantanischen Radspeichenmarke feststellen.

Die tieferen Schichten waren nur mehr von kleineren Steinchen, Knochenresten und Humusteilchen gestört. Außerordentlich bedeutsam aber erscheinen die Reste eines etwa 2,5 m langen verbrannten Holzbalkens, die in einer Tiefe von 2,20 m gefunden wurden.¹⁰ Es könnte sich hierbei um die Reste eines Palisadenpfahles handeln, mit denen der Wall des Grabens bewehrt gewesen war.

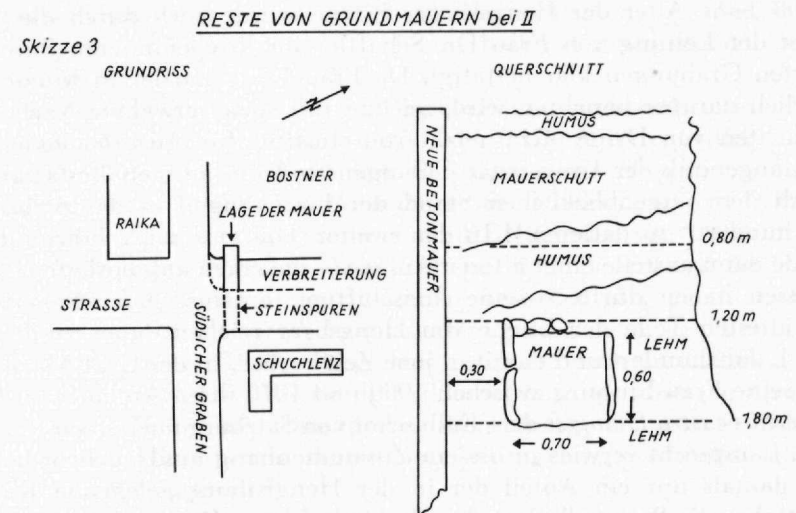
Bei Grabungen anlässlich einer Kabelverlegung östlich dieser Baustelle wurde der oben genannte Graben abermals angeschnitten; der Querschnitt zeigte die gleichen Merkmale wie oben; ebenso ein Graben nördlich davon, bei dem es sich vielleicht um einen Parallelgraben handelt.

Der beschriebene Hauptgraben folgt genau der schmalsten Verbindungslinie zwischen der mittleren der drei Hengsberger Wehranlagen (rund um die Kirche) und dem nördlich davon befindlichen Grillbühel. Daraus ergab sich folgende Frage: Wenn dieser Graben tatsächlich der nordöstliche Wehrgraben der Hengsberger Wehranlage war, wo würde dann der Grenzgraben zur südlich vorgelagerten „Vorbürg“ verlaufen? Die Annahme, daß dies der Hohlweg sein müßte, durch den heute die Haupteinfahrt nach Hengsberg führt, wurde durch Grabungsbefunde bestätigt. Auch er verläuft entlang der engsten Verbindungsstelle zwischen dem Zentrum und dem südlichen Vorfeld der Hengsberger Wehranlage.

Auch in diesem Fall wurde meine Vermutung durch das Ergebnis von Grabungen bestätigt. Als Ende 1974 in der Nähe der Kreuzung der von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Dorfstraße mit dem Hohlweg ein Straßenstück erneuert bzw. verbreitert wurde, ergab sich folgender

⁹ Diese Auskunft erteilte mir Dr. Hudeczek im Herbst 1975 offenbar nach Rücksprache mit Prof. Dr. Modrijan. Ich habe dafür auch an dieser Stelle sehr herzlich zu danken. Der Fundgegenstand (1 Henkel) befindet sich in Eggenberg.

¹⁰ Die Funde befinden sich in Verwahrung des Verfassers.



Grabungsbefund: Steinreste aus Leithakalk fanden sich nicht bloß am Straßengrund, sondern auch an der Verbreiterungsstelle im sonst ungestörten Lehm Boden. Sie stellten offenbar die gegengleichen Grundmauern einer Wallanlage dar (vgl. Querschnitt II).

Diese auffallende Tatsache, daß sich Mauerzüge nur jeweils an der Kreuzung der Dorfstraße mit dem einstigen nördlichen bzw. südlichen Wehrgraben feststellen ließen, lassen wohl den Schluß zu, daß sich an diesen Stellen auch die beiden Haupttore der zentralen Wehranlage von Hengsberg befunden haben dürften. Das Zentrum dieses Kernes aber wiederum bildete zweifellos die Kirche von Hengsberg, deren Turm in seinen Untergeschossen gewiß noch aus romanischer Zeit stammt und deutlichen Wehrcharakter aufweist.

Schon K. Bracher und O. Lamprecht¹¹ haben darauf verwiesen, daß sowohl das Laurentius-Patrozinium unserer Kirche als auch der Umstand, daß Hengsberg die Urfarre des unteren Kainach- und Laßnitztales ist, auf ein hohes Alter und auch darauf schließen lassen, daß sie älter als die Umgebungspfarren (etwa St. Margarethen bei Lebring oder Wildon) sein dürfte. Noch in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gehörten nach dem Marchfutter-Urbur von 1265–1267 folgende Orte zur Pfarre Hengsberg: Gradenfeld, „Wrinbesta“, Neuschloß, Werndorf, Zwaring, Forst, Oisnitz, Pregarten, Grötsch, Wuschan, Ponigl, Petzendorf, Schönberg, Pöls, Reut, Lamperstätten, Weitendorf, Steindorf, Preding, Bobers, Payrdorf (bei Hengsberg, abgekommen) und Fading; dazu kommen im Marchfutter-Register von 1390 noch Lannach, Kasten, „Perglein“ (nach O. Lamprecht Treffling) und Wundschuh.¹²

¹¹ K. Bracher, Zur Geschichte des unteren Laßnitztales, in: ZHVSt 48/1957, S. 61–96 und O. Lamprecht, Nachlaß im StLA Handmappe „Wildon–Preding“.

¹² A. Dopsch, Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter, Wien–Leipzig 1910, S. 144 bzw. 305.

Das hohe Alter der Hengsberger Kirche wurde auch durch die 1976 unter der Leitung von Frau Dr. Schaffler im Kircheninneren durchgeführten Grabungen klar bestätigt. Da Frau Dr. Schaffler in Kürze ausführlich darüber berichten wird, sei hier nur soviel erwähnt: Nach dem Gutachten von Dr. A. Czarnetzki vom Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen sind die ältesten Bestattungen „nach dem augenblicklichen Stand der Forschungen in das 8. bis 10. Jahrhundert“ zu datieren.¹³ In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde dann anstelle einer älteren Anlage — die einen ausgeprägten Turm besessen haben dürfte — eine dreischiffige romanische Kirche erbaut. Die ältesten Teile der Kirche von Hengsberg reichen daher zumindest ins 11. Jahrhundert und damit in jene Zeit zurück, in der Graf Markwart und seine Frau Liutpirg zwischen 1060 und 1070 ihren Anteil in *ecclesia que est in castro Heingist* dem Erzbischof von Salzburg übergaben.¹⁴

O. Lamprecht verwies in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf, daß damals nur ein Anteil der in der Hengistburg gelegenen Kirche, nicht aber die Burg selbst an den Erzbischof kam. Daraus ergab sich für ihn die Frage, wann der Burgbesitz als *dos* an die Kirche von Hengsberg gekommen sein könnte.¹⁵ Nun hat Heinz Dopsch den *Richer de Hengist* eindeutig als *Richer de Wildonie* und nachmaligen Herrn der Riegersburg identifiziert.¹⁶ Damit scheint die Errichtung der Altburg auf dem Wildoner Burgberg um etwa 1150/1160 gesichert.¹⁷ Das gleichzeitige Verschwinden der Bezeichnung *Hengist* läßt auf eine Verlegung des alten Verwaltungs- und Verteidigungszentrums *Hengist* auf den Wildoner Burgberg schließen. Die Abtrennung der Pfarrkirche Wildon von der einstigen Mutterpfarre Hengsberg war eine weitere Folge dieser Entwicklung. Die Wildoner Kirche erhielt — wie O. Lamprecht festgestellt hat — als Dotation alle Hufen des Ortes Matzelsdorf und damit eine so umfangreiche Ausstattung, wie sie keiner anderen Tochterkirche von Hengsberg zugesprochen wurde.¹⁸

Infolge dieser Verlegung mußte die Wehranlage zu Hengsberg ihre ursprüngliche militärische Bedeutung weitgehend verlieren. Die Kirche von Hengsberg aber konnte nun sowohl räumlich als auch besitzmäßig erweitert werden. Sie dürfte damals einen Teil des einstmals zur Burg gehörigen Besitzes erhalten haben.¹⁹ Dafür sprechen z. B. folgende, bemerkenswerte Fakten: Lamprecht hat festgestellt, daß die Pfarrgült und Pfarrgründe von Hengsberg einen geschlossenen Besitzblock von etwa 150 ha bildeten. Zu diesem Besitz gehörte ursprünglich auch Matzelsdorf, das später an die Kirche und Pfarre Wildon abgetreten wurde. Zur

Pfarrgült Hengsberg gehörten auch 13 Bergrechtsgüter im *Hengsberger Weingebürg*, von denen ebenfalls 11 innerhalb des geschlossenen Besitzblockes lagen.²⁰

In unmittelbarer Nähe von Hengsberg und südwestlich an deren Pfarrgült anschließend lagen die der Hauptpfarre Riegersburg gehörigen Höfe, die 1542 als am *Possenperg am Hengstperg* (heute Besenberg) bzw. 1554 als *Possenperg in Hengstperg bey Wildon* bezeichnet werden und die zusammen eine Besitzgröße von 110 Joch aufwiesen.²¹ Sie haben offenbar zusammen mit dem Besitzblock der Pfarre Hengsberg einst einen geschlossenen Besitzkomplex gebildet. Jener Teil dieses vermutlich zur Wehranlage Hengsberg gehörigen Besitzkomplexes, der später der Pfarre Riegersburg gehörte, kam anscheinend über Richer de Hengist bzw. Richer de Wildonie, den nachmaligen Gründer der Riegersburg, an die Hauptpfarre Riegersburg; der andere Teil des geschlossenen Hengsberger Besitzblocks aber gelangte offenbar als *dos* an die Pfarre Hengsberg.²²

Zusammenfassend kann somit festgestellt werden: Es gab eine Wehranlage Hengsberg, deren Reste zum Teil heute noch in der Natur sichtbar sind und die durchaus dem Typ der frühmittelalterlichen Wehrbauten entsprach. Ihr Mittelpunkt war die St.-Laurentius-Kirche, die als Ursprung der unteren Kainach- und Laßnitzgebietes älter als ihre Nachbarpfarren St. Margarethen bei Lebring und auch Wildon ist. Dies und die Fakten der Besitzgeschichte haben schon O. Lamprecht veranlaßt, die *Hengistaburg* bei Hengsberg zu lokalisieren. Mögen die nun vorgelegten Forschungsergebnisse und die Grabungen des Jahres 1976 zur Klärung der Frage beitragen.

²⁰ Noch nach dem Josefinischen Kataster erstreckte sich nördlich von Hengsberg bis zum Voregg der Ried „Weinegg“.

²¹ StLA, Gülterschätzung Bd. 32/H. 465 bzw. Xerokopien des Urbars von 1554 (StLA X-41, S. 27).

²² O. Lamprecht, Nachlaß a. a. O., Heft „Hengistburg“. Eine Skizze über die Ausdehnung der Pfarrgült Hengsberg ist im Besitz des Verfassers.

¹³ A. Czarnetzki, Vorläufiger Bericht über die Zentralbestattung aus der Kirche zu Hengsberg, im Besitz von Univ.-Prof. Dr. Karl Amon.

¹⁴ StUB I Nr. 68.

¹⁵ O. Lamprecht, Nachlaß a. a. O., Heft „Hengistburg“.

¹⁶ H. Dopsch, Die Hengstburg, Wildon und die Herkunft der Grafen von Güssing, in: Südostdt. Semesterblätter 20/21, München 1968, S. 46–55.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ O. Lamprecht, Nachlaß a. a. O., Heft „Matzelsdorf“.

¹⁹ O. Lamprecht, Nachlaß a. a. O., Heft „Hengistburg“.